Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

19. Jahrgang. Oktober 1908. No. 10.

Jahresbericht

des

Mary J. Drexel Home

und

Philadelphia Diakonissen Mutterhauses.

Das heute abgeschlossene Berichtsjahr, das 24. seit Begründung der hiesigen Diakonissenarbeit, wird als eins der wichtigsten in der Geschichte unseres Hauses bezeichnet werden dürfen. Der Herr hat uns in dieser Zeit wiederholt tief gedemütigt, aber auch reichlich getröstet, so daß wir beim Rückblick auf die erfahrenen Führungen etwas von der eigenartigen Seelenstimmung empfinden, in der David sang: „Wenn Du mich demütigest, machst Du mich groß," und Paulus den Korinthern schrieb: „Ich bin überschwenglich in Freuden, in aller unserer Trübsal." Wir auch haben alle Ursache, heute vor dem Herrn fröhlich zu sein, erscheint uns doch gerade das Schwere der vergangenen Monate, da wir vor dem Herrn und auch vor Menschen klein werden mußten, eine offenbare Erhörung des Schlußworts unseres letzten Jahresberichts: „Herr, ich will klein werden, auf daß Du groß werdest."

Tief in unser Anstaltsleben haben besonders Verluste eingegriffen. Zunächst der der Villa Lankenau, die am 23. April durch Feuer vollständig zerstört wurde. Das äußerst bequeme, geradezu prachtvoll eingerichtete Erholungsheim am Meeresstrande, wie wir kein zweites wieder haben werden, ließe sich immerhin noch eher verschmerzen, resp. ersetzen, als die mit dieser Villa und der ganzen Ausstattung aufs Engste verwobenen Erinnerungen an die ganze Persönlichkeit unseres Wohltäters, der durch seine liebevolle Fürsorge den Namen „Vater Lankenau" unter uns verdient hat und behalten soll. Dieser Verlust fiel daher besonders unseren älteren Schwestern schwer, als sie ihre diesjährigen Sommerferien in Cape May Point verbrachten. Ein direkt hinter unserem dortigen Besitz gelegenes Haus wurde käuflich erworben und wird wohl nach umfassenden baulichen Aenderungen zunächst unseren Bedürfnissen einigermaßen genügen, während diesen Sommer die gemietete „Floral Villa" die nötige Unterkunft bot. Wo der Herr wegnimmt, was unserm Herzen teuer ist, wollen wir uns beugen und um so mehr frei von allen Menschen und von allen irdischen

Rücksichten Ihm dienen im Bewußtsein, daß all unser Werk die Feuerprobe bestehen muß. 1. Kor. 3. — Der andere Verlust ist das Ausscheiden unserer Oberin Schwester Magdalene Steinmann, die am 2. September unser Haus verließ, um ihren Lebensabend auf heimatlichem Boden zu genießen. Sie war am 12. September 1889 von Deutschland direkt herüber gekommen, unserem Hause als erste Probemeisterin zu dienen, in welchem Amte sie hier wie von 1896—99 in Milwaukee sich tüchtig bewährte, bis ihr zu Pfingsten 1901 das Amt der Oberin übertragen wurde. Sie hat in dieser Zeit tatkräftig und mit großer Treue des Hauses Bestes gesucht, doch hielt sie nun die Zeit für gekommen, ihren Vorsatz, mit dem sie vor 19 Jahren ihr Vaterland verlassen hatte, auszuführen und wieder dorthin zurückzukehren. Wir sind ihr zu bleibendem Dank verpflichtet für alles, was sie zur wirklichen Hebung und inneren Förderung unseres Werkes erstrebt und erreicht hat und wünschen ihr von Herzen die Erfüllung ihrer besten Erwartungen hinieden und die ewige Ruhe dort oben. Zunächst sind die Pflichten dieses Amtes Schwester Wilhelmine Dittmann, die sich schon zuvor in solchen Interims tüchtig bewährt hat, übertragen, bis der Verwaltungsrat zur permanenten Besetzung dieses besonders für das innere Gedeihen des Mutterhauses höchst wichtigen Postens die nötigen Schritte tun kann.

In den schweren Tagen dieses Jahres hat uns aber der treue Gott auch auf mancherlei Weise mit reichem Trost erquickt, doch gehört davon in den Jahresbericht nur die eine Tatsache, die wir nach Erwägung aller näheren Umstände als göttliches Unterpfand weiteren Segens mit demütigem und freudigem Danke rühmen dürfen; eine Tatsache, die eine bedeutende Erweiterung unserer Arbeit in vielversprechender Richtung zuläßt, nämlich die Erwerbung des uns an der 22. Straße gegenüber gelegenen, ausgedehnten Eigentums, als Mädchenabteilung des House of Refuge bekannt, dessen Ankauf am 17. März abgeschlossen wurde und uns die Aufnahme weiterer Arbeitsgebiete ermöglicht, an die im Mutterhause selbst nicht zu denken gewesen wäre. Freilich ist die Kapitalanlage dafür keine geringe, müssen wir doch zu der Kaufsumme von $105,000 wenigstens noch $25,000 für Reparaturen und Aenderungen rechnen, welche Summe wie bisher verzinst werden muß, soll nicht durch Ausfall der Zinsen andere bisherige Arbeit leiden; aber wir glauben in diesem Unternehmen göttlicher Weisung zu folgen, und zweifeln nicht am schließlichen Erfolg. Dieses neue Eigentum soll besonders unseren Schulzwecken dienen und wird uns in stand setzen, der Kirche eine Erziehungsanstalt zur Verfügung zu stellen, die auf christlicher Grundlage ihren Töchtern eine gründliche Ausbildung giebt, und, indem sie die Wichtigkeit weltlicher Kenntnisse entschieden betont, doch noch weit mehr Gewicht legt auf Charakterbildung und ewige Ziele. Leider werden wir erst in zwei oder gar drei Jahren unsere hier längst überfüllte Töchterschule dorthin verlegen können. Daß wir aber heute auf diese durch Gottes Gnade und durch treue, ausdauernde Arbeit unseres verehrten Präsidenten herbeigeführte Lösung der im letzten Jahresbericht hervorgehobenen Fragen betreffs Verlegung unserer Schule hinweisen können, läßt uns heute fröhlich rühmen vor dem Herrn, der sich zu unserer schwachen Arbeit immer wieder bekannt hat.

Das gilt auch in Bezug auf das Wachstum unserer Schwesternschaft, obgleich dieselbe heute 68 zählt, gegen 69 vor einem Jahre, nämlich 54 Diakonissen und 14 Probeschwestern. Nebst Frau Oberin verloren wir eine Diakonisse, die ebenfalls ihre letzten Lebensjahre in Deutschland ver bringen will, und eine Probeschwester, die zur Pflege ihrer invalid gewordenen Mutter zurückgefordert wurde; eine andere Probeschwester erwies sich als unbrauchbar und mußte entlassen werden. Diesen vier Verlusten steht eine Zunahme von drei tüchtigen Probeschwestern gegenüber, die zu Ostern eingekleidet wurden. Für die nächste Klasse stehen fünf Jungfrauen in Aussicht, von denen schon vier als Diakonissenschülerinnen eingetreten sind, und die fünfte voraussichtlich in wenigen Tagen folgen kann. Bezeichnend ist, daß drei derselben durch Umgang mit Schwestern für den Beruf gewonnen wurden. Das ermutigt uns um so mehr in der Vertretung der Diakonissensache vor Gemeinden, Konferenzen und Synoden, wozu uns mehr Aufforderungen zugingen, als wir Folge leisten konnten. — Mit besonderem Dank gegen den treuen himmlischen Vater dürfen wir auch diesmal wieder den Jahresbericht schreiben ohne eine Todesnachricht aus unserer Schwesternschaft bringen zu müssen, obgleich besonders drei mit Krankheit ernstlich heimgesucht wurden. Um seiner Barmherzigkeit willen wolle uns Gott bei unserer ohnehin kaum genügenden Zahl der Arbeitskräfte auch ferner noch verschonen, und solche, die der längeren Ausspannung bedurften, bald wieder mit neuem Mut und Eifer die Arbeit aufnehmen lassen. Daß unsere Töchterschule im Februar und März wegen eines Ausbruchs von Scharlachfieber auf drei Wochen geschlossen werden mußte, darf nicht unerwähnt bleiben, doch auch hier erfuhren wir wunderbarlich Gottes helfende und schützende Hand.

Von den weiteren Begebenheiten verdient noch die 7. Konferenz der lutherischen Diakonissenhäuser Amerikas Erwähnung, die am 21. und 22. April in unserem Hause tagte und uns viel Freude, Anregung und Segen brachte.

Wenden wir uns nun den einzelnen Arbeitsgebieten zu, die ja genügend bekannt sind, um unsere Beschränkung auf gedrängte Angaben in Zahlen zu gestatten.

Unser Altenheim weist 11 Männer und 28 Frauen auf unter einer Schwester. Vier Todesfälle kamen vor, Frau Esther Dörffler, Herr Carl Weiß, Frau Anna Spörhase und Herr Christian Glaser.

Dagegen traten 1 Mann und 3 Frauen ein.

In unserm Kinderhospital mit 5 Schwestern wurden 662 Patienten verpflegt, an denen 455 Operationen vollzogen wurden. Daß trotz des hoffnungslosen Zustandes, in dem manche Kinder gebracht werden, nur 34 Todesfälle vorkamen, ist unter Gottes Gnade ein ehrendes Zeugnis für die geleistete ärztliche Hilfe und sorgsame Pflege. In der freien Klinik machten 3,122 Patienten 10,919 Besuche. Den Aerzten, die hier wie im Hospital so vielen Unbemittelten ihre Dienste frei zur Verfügung stellen, sei hiermit öffentlich und herzlichst gedankt. Am 1. April verließ uns nach 5jähriger tüchtiger Arbeit der Hausarzt Dr. S. Woody, um die Stelle eines Superintendenten am Municipal Hospital zu übernehmen; sein Nachfolger ist Dr. Dunn.

An unserer Töchterschule, die am 16. September eröffnet wurde und von 23 Tag= und 51 Kostschülerinnen (zus. also 74) besucht wird, stehen 5 Schwestern und 8 angestellte Lehrerinnen. Im vergangenen Jahre stieg die Schülerzahl auf 81, von denen 5 im Juni graduierten, die den abgehenden Zöglingen der hiesigen Hochschulen in allen üblichen Fächern gewachsen waren und noch obendrein in Deutsch und Religion ein unschätzbares Kleinod mit ins Leben nahmen.

Der Kindergarten stand unter der Leitung von zwei Schwestern, von denen die eine, Schwester Anna Maier, Ende August in die Schule zu Neuendettelsau zur weiteren Ausbildung für ihren Beruf eintrat. Wir versprechen uns von ihrem dortigen Kursus rechten Segen für ihr persönliches Leben und für ihren weiteren Beruf. Vier Jungfrauen beendeten bei uns ihren Kindergartenkursus letzten Juni und zwei andere wurden im September zugelassen. Unser Kindergarten zählt 75 Kinder, die Samstagschule 15. Frl. Emma Kauffeldt von der letztjährigen Klasse ist als Hilfslehrerin angestellt.

Unter allen Stationen außerhalb des Mutterhauses steht natürlich das Deutsche Hospital mit 25 Schwestern obenan. 3,810 Patienten wurden hier verpflegt und 9,343 in der Klinik behandelt in 48,309 Besuchen.

Im Easton Hospital, das im vergangenen Jahre 896 Patienten verpflegte, haben wir 5 Schwestern, und im St. John's General Hospital zu Allegheny dieselbe Zahl. Hier waren es 1,385 Kranke.

Nach Mars, Pa., mußten wir Ende Juni eine dritte Schwester senden, da die Arbeit seit Eröffnung eines besonderen Waisenhauses mit 15 Kindern neben dem Altenheim mit 19 Insassen, für zwei Schwestern allzu schwer wurde.

An der Kensington Dispensary für Schwindsüchtige steht immer noch dieselbe Schwester, Mary Röck, wie ebenfalls Schwester Luise Wackernagel in der Settlement Arbeit. Beide Gebiete weisen erfreulichen Fortschritt auf, besonders die Dispensary, in der gegenwärtig 75 Kranke in Behandlung sind. Wenn in jetzigem Geiste weitergeführt, werden gewiß von beiden Werken reiche Segensströme sich ergießen.

In der Gemeindepflege stehen 6 Schwestern, nämlich in Zion, St Johannis und St. John's, Philadelphia, in St. Paul's, New York, und in Zion und St. John's, Easton, Pa. Letztgenannte ist neu hinzugekommen und wurde die Schwester daselbst im November vom Ortspastor, Rev J. C. Seegers, in ihr Amt eingeführt, assistiert vom Pastor des Mutterhauses. Gerade die Gemeindepflege, die Krone der Diakonie, hat leider unsererseits die Ausdehnung nicht erfahren können, die die Kirche fordert und wir herzlichst wünschen. Wieder und wieder haben wir in diesem Jahre dringende Gesuche um Gemeindeschwestern ablehnen müssen, darunter in den letzten Wochen eins, von einem Amtsbruder, dem ein Gemeindeglied für diesen Zweck $1000 zur Verfügung gestellt hat. Der Mangel an Schwestern schadet uns auch nirgends mehr als gerade auf diesem Gebiet. Schwer wie es den leitenden Schwestern fällt, sich mit so wenigen Schwestern behelfen zu müssen, haben sie doch Einsicht und Verständnis genug, deswegen nicht an der Diakonie überhaupt zu verzweifeln ;

wenn wir aber wie bisher fortfahren müssen, fast jedes Gesuch um eine Gemeindeschwester abschlägig zu beantworten, ohne begründete Aussicht auf Abhilfe in absehbarer Zeit, so werden schließlich Amtsbrüder wie Gemeindeglieder mißmutig zum schweren Schaden der weiteren Entwicklung der Diakonie in diesem Abendlande. Wir erlauben uns aber zu behaupten, daß die Diakonissenhäuser viel eher Ursache hätten an den Gemeinden zu zweifeln, als diese an jenen. Sobald in diesen Gemeindeglieder und Pastoren sich gemeinsam bemühen, Kandidaten für das Amt der dienenden Liebe zu gewinnen, werden wir bald imstande sein, den Ansprüchen zu genügen. Der Pastor, der ernstlich unter Gebet und mit Geduld sucht, wird auch finden, die sich für dieses Amt eignen und die wir mit Freuden ausbilden und im Laufe der Zeit in die Gemeinden als bewährte Schwestern senden können. In unserer jetzigen Lage fiel es uns sogar schwer, für die am 14. Januar durch das furchtbare Brandunglück in Boyertown heimgesuchte Gemeinde des Pastor Weber eine Schwester auf zwei Wochen zu entbehren, doch machten wir es möglich zum reichen Trost der so schwer Betroffenen.

Indem wir so den Ernst der Lage unseres Hauses und noch mehr den der Kirche, die tüchtig gebildeter Schwestern absolut bedarf, klar in's Auge fassen, erfüllt uns dennoch freudige Zuversicht für beide, für unser Haus und für die Kirche. Der allgemeinen Notlage stellen wir unsern allmächtigen Gott mit all seinen Verheißungen gegenüber und sind getrost. Kleinglaube ist Sünde, sowohl wie Vermessenheit und Selbstvertrauen. Doch im festen, demütigen Vertrauen auf G o t t, wollen wir selbst beherzigen und Schwestern und Amtsbrüdern zurufen, was der Herr zu Josua sagte: „Sei getrost und unverzagt; sei nur getrost und sehr freudig!"

Festpredigt

von P. E. H o f f m a n n.

Marci 14, 3—9.

Ein weiteres Jahr in der Geschichte dieses Hauses der barmherzigen, dienenden Liebe ist dahin. Dieser Tag mit seiner gottesdienstlichen Feier soll das zum Ausdruck bringen, was die Bewohner dieses Hauses und ihre Freunde nah und fern heute bewegt; zunächst das Bekenntnis: Bis hieher hat der Herr geholfen! Hat es an nichts mangeln lassen, beides leiblich und geistlich, hat Arbeiter und Arbeiterinnen ausgerüstet mit Kraft und Freudigkeit zum Dienst, hat neue Arbeitskräfte in den Weinberg gerufen und hat menschliches Tun mit Erfolg — nein, mit göttlichem Segen gekrönt. Aber nicht nur ein sursum corda — die Herzen in die Höhe mit Lob und Dank! ruft so ein Jahrestag uns zu; nein, auch Ein- und Umschau zu halten im eignen Herzen und Leben, vor die Frage sich zu stellen: Wie stimmt deine Jahresrechnung mit des Meisters Forderung? auch dazu ist dieser Tag gesetzt. Wie wird die Antwort lauten auf diese Frage? Ach, nur selten wohl sind jene einfältigen Seelen zu finden, die, in der hingebenden Liebe an den Heiland und die Brüder ihre einzige, große Le-

bensaufgabe erkennend, beim Rückblick auch nur auf ein einziges Jahr ihren tiefen Mangel fühlen, beschämt sich selbst anklagen und bußfertig klagen: Es ist mir leid und bin betrübt, daß ich so spät, so wenig hab geliebt! Meistens sind wir sehr schnell mit solcher Selbstprüfung fertig, sehr leicht mit unserm Tun zufrieden und meinen, dem Herrn eine Rechnung vorlegen zu können, auf die er uns herauszahlen müsse, statt zu erzittern vor der Rechnung, die uns von Ihm einst wird vorgehalten werden. Endlich aber muß dieser Festtag, soll er Früchte zeitigen für das kommende Arbeitsjahr, auch vorwärts die Blicke richten, muß stärken und ermuntern in dem Herrn alle, die seinen Ruf an die Arbeit gehört haben, daß sie nun auf's neue auffahren mit Flügeln wie die Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden, daß sie kämpfen und nicht fallen, daß sie wirken und die Hand nicht abziehen vom Pflug, daß das Herz immer fester werde in dem Gelübde:

Liebe, die mich hat gebunden an ihr Joch mit Leib und Sinn,
Liebe, die mich überwunden und mein Herz hat ganz dahin:
Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich.

Gott geb's, daß diesen Dienst uns allen, sonderlich den Bewohnern dieser Anstalt tun möge die Betrachtung der verlesenen, bekannten Begebenheit, die uns den Gedanken nahe legt:

Die dienende Liebe, die in diesem Hause und durch dasselbe tätig ist — ein Mariaopfer.

Laßt uns fragen: Wann ist sie's? und: Welchen Wert hat sie dann?

I.

Der in unserm Text berichtete Vorgang ist jedem gegenwärtig. Ein kleiner Kreis von Freunden Jesu sitzt in Simon's Haus zu Tisch. Da erhebt sich Maria und tritt zu Jesu, in der Hand ein kostbares Gefäß mit ebenso kostbarem Nardenwasser. Damit will sie dem Herrn, dem Retter ihres Bruders, dem einzig Herrlichen und Geliebten, ihren Dank und ihre Liebe beweisen. Gerade jetzt hält sie den Zeitpunkt für gekommen. Sie weiß, wie Jesu Leben bedroht war, sie fühlt: Des Königs Geschäft hat Eile. So senkt sie das Gefäß über sein Haupt und schüttet den Inhalt aus, sie zerbricht das Glas, damit kein Tropfen übrig bleibe und — spricht dabei kein Wort. Aber, was sagt die Tat selbst? War's nur Frauenliebe, die darin sich äußert? nur Dankbarkeit für Lazarus Erweckung? O, solche starke, außergewöhnliche Liebesäußerung gegen den Heiland läßt auf manches schließen, das uns der Text nicht berichtet. Welche Liebe muß der Herr an Maria geübt haben, der so von ihr ist wieder geliebt worden! Gewiß ist auch an ihr, wie an Maria Magdalena, der Spruch wahr geworden: „Wem viel vergeben ist, der liebt viel." Durch seine Liebe hatte der Herr ihr Herz herumgeholt, sie in ein neues Leben erhoben, und nun fühlt sie's: „Was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert;" und was sie fühlt, das soll Er wissen, das will sie Ihm zeigen, besser, als Worte es aussprechen können. Nicht dem Menschen Jesus, sondern dem Sohne Gottes, der als Prophet ihr Worte des ewigen Lebens gesagt, der

als Hoherpriester sie in Frieden mit Gott gesetzt und als König nun ihr Herz regieren soll, dem gilt ihre Salbung. Nicht, nur durch diese Handlung, als etwas ganz außerordentliches, sich seine Gunst und Liebe erst zu erwerben, sondern für erfahrene Liebe zu danken, das ist ihre Absicht.

Und da haben wir nun Trieb und Beweggrund aller dienenden Liebe; hervorkeimen muß sie aus Dankbarkeit für seine unaussprechliche Gabe, aus der Dankbarkeit dafür, daß Er an unserer in Sünden toten Seele dasselbe getan hat, wie an Lazarus' Leichnam. Solche Liebe braucht sich nicht zu äußern in frommen Worten, nicht in schwärmender Begeisterung; nein, sie ist Wille, der eine Wille, Ihm zu gehören, bei allem Tun seinen Sinn zu treffen, in jeder zu erfüllenden Aufgabe seinen Auftrag zu erkennen, der Wille, zu Trachten danach, daß: „im Wort und Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen." Solche, den Willen beherrschende Liebe schafft Opferfreudigkeit. Ich meine da nicht nur die Freudigkeit, Geld und Gut zu opfern, obwohl es gewiß eine Gnade von Gott ist, wenn er uns zu Haushaltern über viele Güter gesetzt und Gelegenheit giebt, wohlzutun und mitzuteilen — ist doch dieses ganze Haus ein Denkmal solcher Opferfreudigkeit. Ich meine hier auch nicht nur die Freudigkeit, Zeit und Kraft und Gaben Ihm zu opfern, obwohl es gewiß auch wieder eine Gnade von Gott ist, wenn Er einen Menschen willig macht zu dem Entschluß: „Was Leib und Seel vermögen, das will ich billig legen, o Herr zu Deinem Dienst und Ehr," was ja von allen, die mit diesem Hause verbunden sind, von den Verwaltern und Leitern der Anstalt bis herab zur jüngsten Schülerin erwartet wird. Aber die echte Marialiebe schafft Kraft und Freudigkeit zu noch größerem Opfern, zu schwererer Selbstverleugnung. Gerade in einer solchen Anstalt, wo Menschen verschiedener Nationalität und Sprache, verschiedenen Herkommens und Standes, verschiedenen Alters, verschiedener Begabung und Bildung täglich, stündlich in innigste Berührung mit einander kommen, im engsten Verkehr mit einander stehen, wo das Gesetz der Ueber- und Unterordnung Lebensbedingung ist, da giebt das alltägliche Leben reichlich, unaufhörlich Anlaß, ganz besondere Opfer zu bringen, nämlich, Eigenwillen, Reizbarkeit, bittere Empfindungen, Neigung zu Reibereien, Ungeduld, Unlust zu vermeintlich zu schweren Aufgaben, zu drückenden Pflichten zu opfern. Das sind die einfachsten und doch wichtigsten, vielleicht auch schwersten Beweise, ob einem wirklich die Liebe zum Heiland dringet, ob man nur Marthadienste zu tun, oder auch Mariaopfer zu bringen imstande ist. Das Gefäß mit Nardenöl bis auf den letzten Tropfen um seinetwillen geopfert — das ist Maria-Art! Dem Herrlichsten das Beste und darum alles! Das ist ihr Sinn. In diesem Sinne haben viele Künstler ihr Ein und Alles, ihre edelste Kunst zu nichts anderem verwenden wollen, als den Herrn zu verherrlichen; Maler, indem sie Ihn und seine Taten der Welt in Farben vor's Auge stellten; Tonkünstler, indem sie Ihn und seine Worte und Werke in heiligem Sang und Klang lobten. In diesem Sinne haben Tausende und Abertausende ein viel edleres Gefäß als Marias Nardengefäß, haben das Gefäß ihres Leibes in Märtyrertod zerbrechen lassen, um dem geliebten Herrn ein angenehmes Opfer zu bringen. In diesem Sinne, teure Brüder und Schwestern, opfert dem guten Hirten, der das Verlorene sucht, der an keiner

Menschenseele verzweifelt, indem ihr das Herz mit all seinen Wünschen und Begehren, Dichten und Trachten, das Leben mit all seinen Kräften und Gaben Ihm nacharten lasset! Und dann, wenn sie ihr Bestes gegeben, ihr Größtes geopfert habt, dann ist diese Liebe, wie Maria, stumm und redet kein Wort von ihren Opfern und Werken. Das ist die Art der Liebe, die der Herr selbst sich in dem Herzen der Maria entzündet hat und die Er in uns allen entzünden wolle, daß sie nicht sich selbst wie mit einem Glorienschein umstrahlt vorkommt und nach einem schweren Tagewerk, wenn auch nur ganz im Stillen denkt: was habe ich doch heute wieder alles getan und geopfert! sondern daß sie im Blick auf das eigene Tun ganz bescheiden und demütig mit dem Psalmisten spricht: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohltat, die Er an mir tut!"

II.

Ist nun diese opfernde, dienende Liebe nach Maria's Art der Mühe wert? Findet sie Anerkennung? Es scheint nicht so. Was soll der Unrat? Wozu diese Verschwendung? so murrt Judas. Der wohl schnell ausgerechnet hat, wie viel er sich hätte zu Gemüte ziehen können, wenn der Ertrag des Nardenwassers in die von ihm verwaltete Kasse geflossen wäre. Und die anderen Jünger, die Tat der Maria in kleinlichem, beschränktem Sinne nach dem Maßstab der Nützlichkeit messend, sie murren mit. Dasselbe Gericht muß sich aller nach Maria geartete Liebesdienst immer noch gefallen lassen. Die Werke der sogenannten Humanität, wodurch äußerer Not gewehrt, die äußere Lage der Menschen gebessert wird, die preist Jedermann. Und werden sie in Mariasinn vollbracht, um Christo an seinen armen Gliedern zu dienen, so sind auch sie des Preises wert. Aber sobald die Liebe sich's zum Ziel setzt, Jesum als den Heiland der Seelen zu verherrlichen, Menschenseelen ihm zu erhalten, zu retten, zu gewinnen, gleich läßt sich hören das Judasgemurre: Wozu dieser Unrat? Diese Gaben, Kräfte, Mittel könnten besser verwendet werden. Weggeworfenes Geld, vergeudete Gaben und Kräfte sollen es sein, die man in den Dienst der Heidenbekehrung stellt. Für einen solchen Narren muß der gelten, der im Dienste des Herrn opfert, sich aufopfert, so wie Maria ihm beste Gabe opferte. Auch gerade die eigentümliche Art dienende Liebe, die in diesem Hause und durch dasselbe geübt wird, hat ihr gut Teil an diesen Verurteilungen und Vorurteilen seitens der Welt und selbst der Kirche zu tragen. Es geht ihr, die in unserem Lande und auch in weiten Kreisen unserer Kirche noch viel zu viel eine Fremde ist, wie es eben Fremden zu gehen pflegt. Wir vermissen an ihnen dies und das, was wir gewohnt sind, und anderes, was uns ungewohnt ist, fällt uns an ihnen auf. So befremdet den einen an der weiblichen Diakonie die ganze, eigentümliche Organisation; er sorgt es sollten neue Klöster aufgerichtet werden und sieht im Geist schon all die Schäden der alten wieder aufleben. Ein anderer fürchtet dadurch eine Verdunkelung des Wortes von der freien Gnade zu Gunsten einer Werkgerechtigkeit. Einem dritten ist's ein Anstoß, daß das Werk der Barmherzigkeit, das jeder, ob Mann oder Weib, in seinem Stande treiben sollte, als ein freies Liebeswerk aller Christen, besonderen Händen anvertraut werden soll und sieht darin eine Gefahr der Ueberschätzung sol-

chen zum Beruf gemachten Liebesdienstes und der Unterschätzung der im Stillen waltenden Liebe des einzelnen Christen. Was sagen wir dazu?

Gerade unsere lutherische Kirche rühmt sich, daß sie durch Luther wieder gestellt ist auf den Grund der reinen apostolischen Lehre; warum sollte sie sich da nicht auch auf die apostolische Sitte der Diakonie zurückbesinnen? Und im Widerspruch mit der Lehre von der freien Gnade sollte dieselbe stehen? Ist's doch gerade Paulus, der Prediger der freien Gnade, der die erste Diakonisse Phoebe empfiehlt; und gerade der Römerbrief, auf den unsere Kirchenlehre hauptsächlich sich gründet, der diese Empfehlung enthält. Und daß der berufsmäßig geordnete Liebesdienst der Diakonie die Liebesübung der einzelnen Christen nicht hemmt, sondern vielmehr durch ihr Vorbild und ihre Anregung mannigfach weckt, belebt und fördert, das hat die Erfahrung tausendfach bewiesen.

Doch, ein besserer Anwalt als wir, tritt für die Sache auf. Ist sie geboren aus dem Geist, der uns zu Pfingsten gegeben ist, aus dem Glauben, den wir bekennen, aus der Liebe, die jeder zu üben berufen ist, so gilt ihr allen Vorurteilen und menschlichen Richtern gegenüber Jesu Verteidigungsrede, mit der er schützend die Hand breitet über die bescheiden schweigende Maria und ihr Werk: „Laßt sie in Frieden, bekümmert sie nicht.“ Wohl angebracht findet Er ihr Opfer. Obwohl die Armen wahrlich nie einen wärmeren Freund hatten als Ihn, sagt er doch: „Arme habt ihr allezeit bei euch und wenn ihr wollt, so könnt ihr ihnen Gutes tun, aber mich habt ihr nicht allezeit bei euch“ Auf Ihn hatte Maria es abgesehen und Ihm hatte sie mit ihrem Werke eine Erquickung bereitet. So ist jeder Beweis von Liebe, der ein Dank für seine unaussprechliche Gabe sein will, Ihm wohlgefällig und eine Herzensfreude. In seinen Augen giebt nicht die nach Talern zu berechnende Nützlichkeit eines Werkes demselben größeren oder geringeren Wert; Er sieht das Herz und die Gesinnung darin, die zu dem Werke drang.

Wert war ferner das Opfer der Maria in seinen Augen, weil es hervorging aus dem inneren Drange: Alles für Dich! Das Beste für Dich! daher Jesu Wort: „Sie hat getan, was sie konnte!“ Viele andere haben, nach Geld berechnet, viel mehr gegeben und geopfert, als Maria; gewiß auch die hier murrenden Jünger hatten alles verlassen, um ihm nachzufolgen. Aber während sie dabei nicht loskommen konnten von dem lohnsüchtigen Gedanken: Was wird uns dafür? hat Maria nur den einen Wunsch: Jesu, wie vergelt ich Dir, was Du Gut's gethan an mir? und hat durch ihr Opfer es den Herrn in ihrem Herzen lesen lassen, daß sie in Wahrheit bereit war, alles was sie hatte, Ihm zu Füßen zu legen. Sie hat getan, was sie konnte! Ein freundliches, tröstendes Wort für alle, die arm an Mitteln, Gaben und Kräften, aber reich an Liebe, klagen und verzagen wollen über der Armseligkeit ihres Wirkens und Opferns, darüber daß ihr Können weit hinter ihrem Wollen zurückbleibt; ein Wort, aus dem wir es heraushören, daß manches Opfer, unscheinbar und unbeachtet, weil aus beschränkter Kraft gebracht, vor Ihm glänzt wie echtes Gold, und manches Opfer, das die Menschen anstaunen, vor Ihm leicht wiegt, weil dort die Liebe zu Ihm Kern und Kraft zum Werke war, hier nicht. Sie hat getan, was sie konnte! ein ernstes Wort aber für die selbstzufriedenen

Seelen, die gern sich selbst das Lob zusprechen: Ich habe getan, was ich konnte, im Geben, Opfern, Dienen, Arbeiten, Mitleid und Geduld mit den Menschen tragen! Alles, was wie Selbstzufriedenheit aussieht und sich anhört im Dienste des Herrn, duftet nicht wie Maria's Narde. Nicht uns, sondern Dem, vor dem auch der Rat des Herzens offenbar ist, steht es zu, dies allerschönste Zeugnis an seinem Tage denen auszustellen, denen es gebührt.

Und endlich, wie nützlich auch achtet der Herr dies Opfer der Maria! Mögen es die Jünger unnütz nennen, Er findet es so nützlich, daß es an allen Orten bis ans Ende der Tage verkündet werden soll. Ihr Beispiel sollte in Tausend und Abertausend Herzen zünden und hat's getan. Sie alle, die wie Maria lieben und opfern, zeugen damit von Christo und für Christum, zeugen von der Liebe, die Er vom Himmel herabgebracht hat und tragen das Ihre dazu bei, um das Feuer in Brand zu halten, wovon der Herr sagt: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden und was wollte ich lieber, denn es brennete schon!"

O möchte doch auch dieses Haus mit all seinen Bewohnern solch einer brennenden Fackel gleichen, die Liebesfunken ausströmt über andere! Möchte der Dienst der Liebe, der hier und von hier aus geübt wird, Liebe wirken zu Dem, den Maria aller Liebe wert hielt! Möchte die Liebe in Tat und Wahrheit, von der wir gesungen und gepredigt, deren Gepräge dieses Haus trägt, sich so sehr als eine göttliche Segenskraft erweisen in der Welt, daß auch sie, die nur liebt, was eitel und vergänglich ist, es höre und tue: Lasset eure Liebesflammen lodern auf den Heiland zu! Amen.

Unser Jahresfest.

Einem Jahresfest geht man nicht ohne Bangen entgegen, sind doch Stimmung und Erfolg auch von so manchen Umständen abhängig, die kein Mensch kontrollieren kann; wenn aber alles so abläuft wie bei uns am 1. Oktober, so ist man so überwältigt von Gottes Güte, daß man recht klein und — stille wird. Somit kann und soll dieser Festbericht nur des Herzens schwaches Echo sein von dem, was das Fest selbst war und bot.

Auf besondere Bitte hatten wir wieder einmal wie vor Jahren, Frühgottesdienst in der Kapelle um 6¼ Uhr. Gegen 10 Uhr kündete von hoher Warte ein Bläserquartett das Fest an und spielte mehrere Choräle bis zum Gottesdienst um ½11 Uhr, bei dem Herr P. E. Hoffmann von Berlin, Canada, die treffliche Predigt hielt, die vollständig in diesem Heft erscheint. Möge sie dazu dienen, echten Maria-Sinn unter uns zu fördern! Die geschmückte Kapelle, die zahlreiche Festgemeinde, darunter eine Anzahl deutscher Amtsbrüder und frühere Studiengenossen des weit her gekommenen Festpredigers, und der gut geschulte Schwesternchor, trugen ihren Teil bei zum tiefen Gesammteindruck des Gottesdienstes.

Um 3 Uhr leitete wieder das erwähnte Quartett die Nachmittagsfeier ein mit einem vorzüglichen Programm kirchlicher Musik und erwarb sich für Auswahl wie für vollendeten Vortrag allgemeine Anerkennung. Als um 4 Uhr die Festredner mit den Gliedern des Verwaltungsrates die Kapelle betraten, war diese schon überfüllt. Nach Eröffnung der Feier mit Schüler-

chor, Gebet von P. G. C. Berkemeier, D.D., und Gemeindegesang, begrüßte unser Präsident, Herr Richter Staake, die Festversammlung und betonte unter Hinweis auf das Posaunenblasen beim Opfer im Alten Testament die Notwendigkeit der Freude bei unsern Opfern und bei der Hingabe an Gott. Nun wechselten Schwesternchor- und Gemeindegesang mit Reden von Prof. H. E. Jacobs, D.D. LL.D., P. R. Bielinski, beide von Philadelphia, und P. F. H. Bosch von New York. Prof. Jacobs, der schon 25 Jahre an unserm Seminar steht, und die höchste Achtung genießt, war ganz der Mann, über das Verhalten des Pastors zum Diakonissenwerk ein treffend Wort zu sagen. P. Bielinski, der, wie auch Prof. Jacobs, eben eine wichtige Versammlung unserer Heidenmissionsbehörde verlassen hatte, um unserm Feste beizuwohnen, trat mit Wärme und überzeugenden Argumenten ein für die Mitarbeit der Diakonissen in der Mission; und P. Bosch, dessen Gemeinde schon seit Jahren eine unserer Schwestern hat, hob aus eigenster Ueberzeugung die hohe Bedeutung der Gemeindediakonie hervor. Wir hoffen, alle drei Reden im „Diakonissenfreund" veröffentlichen zu können, denn es ist tatsächlich von ihnen neue Anregung ausgegangen.

Der Abend vereinte eine außergewöhnlich große Zahl von Festgästen, besonders deutsche und englische Amtsbrüder, zur geselligen Nachfeier, bei der, nach gebührender leiblicher Erfrischung, unter dem genialen Vorsitz unseres Herrn Präsidenten auch noch heitere und ernste Tischreden gehalten wurden von Prof. Dr. Späth, P. A. Richter, Prof. Dr. Fry, dem Präsident unseres Ministeriums, und Dr. G. C. Berkemeier. Möge von allen Teilnehmern gelten, was ein Amtsbruder in seinem Festbericht bezeugt: „Ein solcher Festtag hinterläßt allemal bleibende Eindrücke, die darnach auch einen Druck ausüben zu tatkräftiger Unterstützung, zu willigem Werben und Arbeiten für die Diakonissensache."

Anstalts-Chronik.

Der diesjährige Kursus begann am 6. Oktober mit fünf Jungfrauen, deren Ernst und Eifer das Beste hoffen lassen. Mögen sie der ihnen gegebenen Losung, Joh. 15, 4 a, stets eingedenk bleiben! Sie werden dann im Dienste treu, tüchtig und gesegnet sein.

Schwester Emma Carlson, die uns in der Dispensary des Deutschen Hospitals schier unentbehrlich scheint, hat leider am 24. September eine Erholungsreise zunächst nach Carlsbad antreten müssen. Gott verleihe ihr in Gnaden weitere Kraft für ihren verantwortlichen Wirkungskreis! — Schwester Amalie Hartwig macht seit dem 16. Oktober einen zweiwöchentlichen Besuch im Elternhause, und wird bald, so Gott weiter Gnade giebt, nach monatelanger Ausspannung wieder in die Arbeit eintreten dürfen und damit ihren Herzenswunsch erfüllt sehen.

Von Deutschland kam Schwester Frida Bröcker gerade am Vorabend des Jahresfestes zurück, und mit ihr Herr P. Theo. Meier von Toledo nebst seiner Tochter und deren Freundin. Es freute uns, daß diese ihre Weiterreise um einen Tag verschieben und somit unser ganzes Fest mitfeiern

konnten. — Schwester Margarethe Heinbockel wird als letzte der Ferienschwestern am 24. Oktober im Mutterhaus wohlbehalten zurück erwartet.

Beim Jahresfest waren zu unserer Freude alle auswärtigen Stationen durch Schwestern vertreten. Schwester Friederike Ostermann war von Mars gekommen, Schwester Luise Frey von Allegheny, Schwester Viola Sheaffer und Schwester Edith Stagg von Easton.

In Ehrw. P. Philip Pfatteicher, der nach 48jähriger Tätigkeit als Seelsorger an der Zions-Gemeinde in Easton am 18. September nach kurzem Krankenlager vom HErrn abberufen wurde, haben unsere dortigen Schwestern einen treuen, väterlichen Freund verloren. Der Anstaltspastor und acht Schwestern beteiligten sich am Begräbnis Der Gott alles Trostes versorge die verwaiste Gemeinde und erfülle mit Frieden und Kraft die Kinder und die Witwe des Heimgegangenen, welch letzterer als Präsidentin des Easton'er Hospitals unsere Schwestern besonders viel zu verdanken haben.

Im Interesse unserer Sache war der Anstaltspastor am 6. Oktober in Allentown, Pa., zur Versammlung der gleichnamigen Konferenz unserer Synode, wo er beim Abendgottesdienst über „Die Diakonisse im Mutterhause und in der Gemeinde" sprach. Am 11. Oktober, dem 17. p. Trin., predigte er morgens in der großen und gefüllten Zions-Kirche des Herrn P. H. Erdmann in Johnstown, Pa., und am Abend bei P. A. R. Kuldell in Pittsburg, ebenfalls vor sehr aufmerksamer Gemeinde. Montag bis Mittwoch war den Stationen in Allegheny und Mars gewidmet Der Pastor war vom Verwaltungsrat des Altenheims und Waisenhauses in Mars eingeladen, den Sitzungen am Dienstag beizuwohnen, um die Regelung der durch die Errichtung eines besonderen Hauses für die Waisen entstandenen neuen Verhältnisse, soweit dieselben die dort stationierten Schwestern betreffen, mit zu beraten. Es war uns eine herzliche Freude zu sehen, wie der Dienst unserer dortigen Schwestern geschätzt wird und man sich bemüht, ihnen und dem Mutterhause in jeder Beziehung entgegen zu kommen. Die getroffene Vereinbarung wird gewiß zur Erleichterung der Schwestern und zum Segen der Anstalten gereichen.

Quittungen.

1908.

Mrs. Gießer. — Miß Marie Ebert. — Miß L. König. — Miß L. Barron. — Geo. J. Heilig. — Mrs. Henry Dunkler. — Miß Ella Schinsky. — Mr. E. L. L. Tressel. — Rev. H. Grabau. Herrn Pfarrer Omeis.

1909.

Mr. Ch. Wolf. — Mrs. J. Ottenbacher. Miß Sophie Essig. — Miß Bertha Behner. — Rev. H. Brezing. — Rev. Hugo Meyer.

1910.

Miß Bertha Pietz. — Mrs. E. Fuhrmann. — Mrs. J. Glasow. — Frau Kath. Killinger. — Mrs. Max Grimm. — Mrs. Chr. Dulling. — Mr. Fred Dellwardt.

1911.

Rev. J. J. Abele. — Rev. C. Krahmer. — Rev. Paul Kasten.